

# Liechtensteiner Volksblatt

**Bezugspreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

**Anzeigenpreise:** Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame  
 Inland 7 Rp. 20 Rp.  
 Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.  
 Uebrigere Schweiz 10 Rp. 24 Rp.  
 Ausland 12 Rp. 28 Rp.

**Anzeigenannahme für das Inland:**  
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
 Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
 Schweizer Annoncen A.-G.  
 St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

## Aus Liechtensteins gefährvollen Tagen

(Eine geschichtliche Skizze)

Dr. Georg Malin hat in seiner Dissertation „Die politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein in den Jahren 1800 bis 1815“ dem Liechtensteiner einen bewegten Zeitabschnitt der Geschichte näher gebracht. Die Historiker, die sich bislang mit der Schilderung jener aufgewählten Zeit beschäftigt hatten, übten eine gewisse Zurückhaltung. Das josephinische Zeitalter mit seiner Abfärbung auf die Regierungsmethoden in unserem Lande, die gewaltsame Ausschaltung alteingebürgerter Volksrechte, die Verkennung der guten und von einem gesunden wirtschaftlichen Fortschritt getragenen Absichten des vom Fürsten beauftragten Landvogtes Schuppler u. vielleicht nicht zuletzt die revolutionäre Haltung des Volkes mag zu dieser Zurückhaltung beigetragen haben. Wir verstehen aber heute jene Zeit, die zu einem Teile in den Jahren 1938—1945 eine Parallele gefunden hat, viel besser. Und über allem, auch über gefährvollen Verirrungen und über Verwicklungen im wankelmütigen Getriebe der großen Politik und selbst über Undank, steht uns das einmal gefährdete Wohl des Vaterlandes.

Oesterreich hatte sich im Jahre 1809 gegen die Vorherrschaft Napoleons erhoben. Bald aber fiel Wien in die Hände der Franzosen, Tirol wurde niedergezwungen, die Hoffnungslosigkeit auf einen Erfolg des Aufstandes gegen Napoleon begann sich dramatisch abzuzeichnen. Die siegreiche Schlacht der Oesterreicher unter Fürst Johann von Liechtenstein bei Aspern ließ den Widerstand besonders in dem benachbarten Vorarlberg erst richtig aufflammen. An Sympathien und geheimer Unterstützung in der Ostschweiz fehlte es nicht, man fühlte sich auch dort um die Rechte der angestammten Heimat betrogen. Die Abschaffung der Landammannsverfassung durch höchsten Befehl hatte auch in Liechtenstein die Unzufriedenheit mächtig geschürt. Wir müssen also die Ursache der Empörung des Jahres 1809 in unserem Lande weit mehr auf die innenpolitische Lage als auf die Vorgänge jenseits der Grenzen zurückführen, wenn es auch an Aufforderungen zum aufständischen Mittun im Vorarlbergischen hiezulande nicht gefehlt haben mag. Es weilten Flüchtlinge und andere am Aufstande beteiligte Personen in Liechtenstein, und schließlich ist auch der Aufenthalt des Vorarlberger Helden Dr. Schneider im Juli 1809 in Vaduz zu registrieren. Die liechtensteinische Grenze war zudem spärlich bewacht.

Die Beschneidung der Volksrechte, die neue

Ordnung und die in den Dienstinstruktionen Schupplers niedergelegten Vollmachten führten zu konkreten Forderungen, die ihren Niederschlag in einem Gesuch fanden. Es wurde von einem Ausschuss verfaßt, in dem alle Gemeinden vertreten waren. Das Gesuch wurde am 12. Juni 1809 spät abends von den Richtern (Gemeindevorsteher. Die Red.) dem Landvogte überreicht und hatte folgenden Inhalt:

1. Der vom Fürsten befohlene Straßenbau bringt so harte Lasten mit sich, daß die Bürger die Zurückziehung des fürstlichen Befehls fordern; denn bis zum Herbst ist an den Rheindämmen zu arbeiten.
2. Die Abschaffung der Landammänner und die alleinige Jurisdiktionsgewalt des Oberamtes ist rückgängig zu machen. Den Landammännern muß Beisitz an den Verhörtagen gewährt werden.
3. Die Gemeinde soll das Recht haben, ihre Gemeinheiten jedwelcher Gattung durch die Mehrheit der Stimmen zu ordnen.
4. Die Erbschaftsordnung, die Land- und Gantrechte mögen wieder wie früher vom Landammann und den Richtern gehandhabt werden. Bei Erbschaften soll das Vermögen an die ehelichen Kinder durch die Ortsrichter verteilt werden.
5. Um den Kredit nicht ganz zu verlieren, müssen die Obligationen wie von altersher vom Richter geschrieben und durch das Oberamt ratifiziert werden.
6. Die Zusammenlegung der Güter soll in einem größeren Zeitraum durchgeführt werden.
7. Das fürstliche Rentamt möge in diesen geldlosen Zeiten rücksichtsvoller sein.

Die Forderungen bezweckten demnach die Wiederherstellung der alten Ordnung. In gewisser Hinsicht richteten sie sich ebenfalls gegen die von Schuppler in Angriff genommenen Arbeiten. Sie sind gewissermaßen als die Rückwirkung einer wenn auch gut gemeinten robusten Vorgangsweise der Behörde zu taxieren, während der Landvogt sie in seinem Bericht an die Hofkanzlei in Wien als die Wiederherstellung jenes alten, schläfrigen Geistes bezeichnete, der den Fortschritt hindere.

Nun müssen wir diese Gegensätze aus jener Zeit heraus betrachten. In der Zeit nach der französischen Revolution suchten sich die Völker Mitteleuropas aus den alten Bindungen zu lösen, die Freiheitskämpfe begeisterten besonders die Jugend, sie sah ein neues Europa und damit auch die neue unter Mitarbeit des Vol-

kes sich vollziehende Ordnung auch der nationalen Heimat sich vorbereiten. Die Rückstrahlungen dieser neuen Geistesverfassung auf unser Land konnte nicht ausbleiben, wenn auch gesagt werden muß, daß im Bestreben nach der Wiedereinführung der alten Ordnung gereifte Männer sich zusammenfanden. Das war schließlich ihr legitimes Recht. Wir können heute nicht beurteilen, wie weit Langvogt Schuppler in seinem Bericht der Wahrheit nahegekommen ist, wenn er schrieb, daß unter den liechtensteinischen Untertanen Neigung bestehe, Oesterreicher werden zu wollen, sich aus dem kleinstaatlichen Leben zu lösen und sich einer die Weltpolitik bestimmenden Großmacht anzuschließen. Solche Absichten als Gemeingut anzunehmen, wäre wohl falsch. Das Oesterreich von 1809 bot kaum eine Verlockung hiezu, und an Verirrungen Einzelner oder ganzer Sippen hat es bei allen Völkern und zu allen Zeiten nie gefehlt. (Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Geschäftsbericht der Sparkassa

Zur Gewinn- und Verlustrechnung.

Der gute Geschäftsgang zeigt seine Auswirkungen in der Gewinn- und Verlustrechnung. Verbessert haben sich die Aktivzinsen von Fr. 1 557 366.89 auf Fr. 1 718 033.38. Es resultieren höhere Einnahmen um Fr. 91 515.75 aus den stärker in Erscheinung tretenden Hypothekendarlehens-Forderungen, dann von Franken 22 546.10 aus dem größeren Wertschriftenbestand und schließlich von Fr. 40 820.85 aus dem vermehrten Guthabensaldo unter den Bankendebitoren. Obwohl die Konto-Korrent-Debitoren und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften im Vergleich zum Vorjahr bedeutend gestiegen sind, haben die vereinnahmten Zinsen eine Zunahme von nur Fr. 5 672.84 gebracht. Der Grund ist in einer erst auf Ende des Berichtsjahres erfolgten Kreditgewährung zu suchen, deren Auswirkung einer besonderen Goldtransaktion brachte es mit sich, daß unter „Ertrag aus Valuten und Kupons sowie Münzgewinn“ eine Steigerung um Franken 217 453.57 auf Fr. 251 964.54 eintreten konnte.

Der Mehraufwand an Passivzinsen beträgt Fr. 126 024.06 und hat eine Ausweitung von Fr. 1 213 159.26 auf Fr. 1 339 183.32 erfahren. Davon werden durch den Geldzufluß sämtliche darunter fallende Geschäftssparten erfaßt und zwar die Spareinlagen mit Fr. 63 763.80, die Check-Rechnungen und Konto-Korrent-Kreditoren mit Fr. 33 906.41 und die Kassenobligatio-

## Wir suchen Freiplätze!

Ende Mai — Anfang Juni kommt ein Kindertransport aus Triest. Buben und Mädchen, von Vertrauensärzten des Schweiz. Roten Kreuzes ausgesucht, die dringend einen dreimonatlichen Erholungsaufenthalt notwendig haben. Da steht etwa auf einem ärztlichen Bericht: Kind auf der Flucht geboren, oder seit 1945 auf der Flucht; von Lager zu Lager, oder: Kind wohnt mit vielen Menschen in einem Raum usw. Kinder, die die Geborgenheit einer Wohnstube nie kennen gelernt haben. Für diese Aermsten unter all den Armen bitten wir herzlich um Freiplätze.

Telephonische (2 22 94) oder schriftliche Anmeldungen nimmt dankbar entgegen das Liechtensteinische Rote Kreuz.

nen mit Fr. 35 060.05. Zugenommen um Franken 12 579.51 haben auch die Unkosten, was auf den größeren Personalbestand zurückgeführt werden muß.

## Rechnungsergebnis und Verwendung des Reingewinnes

Der Reingewinn stellt sich auf Fr. 288 041.40 und ist gegenüber 1953 um Fr. 48 590.87 höher. Mit dem Saldovortrag von Fr. 20 895.88 stehen Fr. 308 937.28 zur Verfügung. Der Verwaltungsbeirat im Sinne von § 40 der gesetzlichen Bestimmungen für unsere Anstalt folgende Gewinnverteilung vorzunehmen:

- Fr. 140 000.— für die Verzinsung des Dotationskapitals,
- „ 70 000.— Zuweisung an den Reservefonds,
- „ 70 000.— Ueberweisung an den Staat als Gewinnanteil,
- „ 28 937.28 Vortrag auf neue Rechnung.

Nach dieser vorgeschlagenen Aufteilung werden unsere eigenen offenen Reserven die Höhe von Fr. 1 030 000.— neben einem Dotationskapital von fünf Millionen Franken erreichen.

Die Bilanz samt Gewinn- und Verlustrechnung sind von unserem Verwaltungsrat in seiner Sitzung vom 18. März 1954 geprüft und genehmigt worden.

## Fürstentum Liechtenstein

### Jahreshauptversammlung des Verkehrsvereins Vaduz

Der Verkehrsverein Vaduz hielt vergangenen Freitag seine Jahreshauptversammlung ab. Da der bisherige verdiente Präsident, Hr. Postmeister Rudolf Strub, demissionierte, wurde Hr. Hubert Gaßner zum neuen Präsidenten gewählt. Dem scheidenden Präsidenten wurde für seine erfolgreiche Tätigkeit Dank und Anerkennung ausgesprochen.

53

## Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner

Dieses Buch ist gebunden erhältlich beim Waldstatt-Verlag Einsiedeln zum Preise von Fr. 12.80

Endlich erreichten sie Maidstone und nahmen hier einen Wagen, um nach Reynold-Farm zu gelangen.

Es war ein milder Frühlingstag, und rings umher prangte alles in höchster Pracht; aber der Graf hatte keine Augen für die Schönheit der Natur.

Nur jetzt, als sie sich Reynold-Farm näherten, schenkte er dieser Besitzung und den dazu gehörenden Grundstücken einige Aufmerksamkeit. Die fruchtbaren, wohlbestellten Felder gaben das beste Zeugnis von dem verständigen Fleiße des Besitzers. Das altertümliche Haus mit seinen Erkern und Giebeln glied dem Wohnsitz eines Landedelmannes.

Der Wagen fuhr durch das offene Tor in den Hof. Als er sodann hielt, stieg der Graf aus, ohne die Hilfe seines jüngeren Begleiters abzuwarten.

Anna Reynold öffnete, und der Graf überreichte ihr seine Karte, in dem er sagte:

„Ich möchte Mrs. Reynold und ihren Sohn Mr. Reynold sprechen.“

Die junge Frau überflog die empfangene Karte mit einem raschen Blick, verbeugte sich dann tief, öffnete die Tür des kleinen Staatszimmers und for-

derte die beiden Männer zum Eintreten auf. „Robert ist bei unserer Mutter im Wohnzimmer, Mylord“, sprach sie. „Bitte treten Sie hier ein.“

Aber der Graf bat ins Wohnzimmer geführt zu werden, worauf Anna die gegenüberliegende Tür öffnete und ihn in Begleitung des Polizeibeamten in den niedrigen, altmodischen Raum führte.

Die alte Mrs. Reynold saß in einem hochlehnigen Sessel am Feuer. Robert las ihr aus einer Londoner Zeitung vor. Beide erhoben sich beim Eintritt der Fremden.

„Der Graf von St. Berry“, meldete Anna Reynold, deren ganzes Wesen Ueberraschung über den hohen Besuch ausdrückte. „Der Lord wünscht dich, Mutter, und Robert zu sprechen.“

Der Graf trat höflich grüßend näher u. sein scharfer Blick flog prüfend von der Mutter zu dem Sohne.

Altmodisch und dunkel war die Kleidung der alten Mrs. Reynold. Ihre Züge schienen jedes menschliche Empfinden abgestreift zu haben; aber nichtsdestoweniger blieb sie die selbstbewußte Frau, deren ehrfurchtgebietende Gestalt an den Hof der Königin paßte.

Der hohe Rang ihres Besuches schien sie wenig zu berühren und doch verehrte niemand Rang und Titel mehr wie sie.

Der Sohn war das Abbild seiner Mutter. „Was verschafft uns die Ehre eines Besuches des Grafen von St. Berry“, fragte die alte Dame ohne jede Verwunderung.

„Ich komme in einer Privan gelegenheit zu Ihnen“, antwortete der Lord. „Ich möchte mir einige

Fragen erlauben, deren Veranlassung ich später erklären werde. Sie hatten eine Tochter namens Emmy?“

Das Antlitz der alten Frau schien vollständig zu erstarren.

„Sie ist tot“, erwiderte ihr Sohn tonlos. „Was wünschen Sie über dieselbe zu wissen?“

„Sie ist tot!“ wiederholte enttäuscht der alte Graf. „Aber sie hinterließ ein Kind. Wo ist dieses Kind? Seinetwegen bin ich hierhergekommen.“

„Mylord“, rief die alte Frau erregt aus. „Wie können Sie es wagen, die Reynolds an eine Schande zu erinnern?“

„Schande!“ sagte der alte Graf mit einem mitleidigem Blick auf die alte Frau. „Wer wagt dieses Wort mit dem Namen der Lady Rocester zu verbinden?“

Die Anwesenden starrten den Sprecher verwirrt an.

„Wir sprachen von Emmy Reynold, nicht von einer adeligen Lady“, erwiderte Anna. „Emmy war unglücklich, — Mutter, du brauchst mich nicht so drohend anzusehen. Es ist die Wahrheit, und die kommt doch früher oder später an den Tag.“

„Anna!“ ertönte die warnende Stimme ihres Gatten.

„Robert, Mylord weiß, daß Emmy ein Kind hinterließ.“

„Halte ein!“ befahl die Mutter in strengem Ton. „Mylord, ich kann nicht begreifen, welches Interesse Sie an der verlorenen Emmy Reynold hegen könnten?“

„Sie war die rechtmäßige Gemahlin meines Soh-

nes, des Lord Oskar Rocester, und ihre Tochter ist meine Enkelin und Erbin!“

Bei diesen Worten sank die alte Mrs. Reynold in ihren Sessel zurück. Ihre Augen schlossen sich und eine tiefe Blässe überzog ihr Antlitz, so daß die Anwesenden heftig erschraken. Man schaffte frisches Wasser herbei. Allmählich kehrte unter den vereinten Bemühungen das Bewußtsein der alten Frau zurück. Sie blickte verwirrt um sich.

„Seine rechtmäßige Frau!“ rief sie dann, des Vorgefallenen sich plötzlich wieder erinnernd, aus. „O, wiederholen Sie diese Worte, Mylord; Seine rechtmäßige Frau!“

„Ja, Mrs. Reynold, sie war die angetraute Gattin meines einzigen Sohnes, des Lord Oskar Rocester.“

„Die Schande ist von uns genommen!“ murmelte die Greisin mit strahlendem Gesicht. „Wir dürfen deinen Namen wieder nennen, meine Emmy!“

Mit unaussprechlichem Entzücken hauchte sie diesen Namen hervor.

Robert verbergte sein Gesicht in den Händen, während seine Frau ihr Erstaunen nicht zu unterdrücken vermochte.

„Wäre Emmy noch am Leben“, rief sie aus, „so würde Lady Rocester doch wohl nie wieder mit ihrer Mutter sprechen, die sie verstieß und ihr fluchte, als sie im Unglück war.“

„Es ist wahr“, erwiderte demütig die alte Frau mit zitternder Lippen, „ich fluchte ihr, obschon ich sie mehr liebte wie mein Leben! Ich habe ja nie aufgehört sie zu lieben. Jahrelang habe ich mich nach ihr gesehnt und im stillen um sie geweiht; aber Mylord, mein Stolz war stärker als meine Lie-